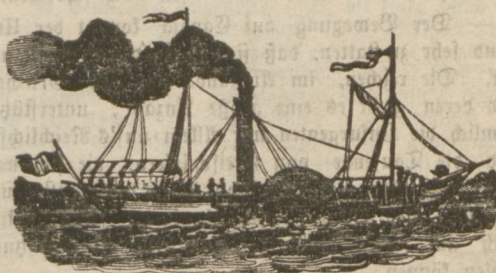


# Danziger Dampfboot.

№ 4.

Sonnabend, den 5. Januar.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Kettemeyer's Centr.-Bzgs.- u. Annonc.-Bureau

In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau.

In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.

In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris:

Haasenstein & Vogler.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Tblr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.

## Telegraphische Depeschen.

Wien, Freitag 4. Januar.

Aus Corfu wird vom 1. Januar aus griechischer Quelle berichtet, daß 2800 thebaische Insurgenten zwischen Radowitzi und Zaimorka kämpften. In Epirus herrscht große Aufregung; eine provisorische Regierung sei gebildet. Der Prinz Johann, Oheim des Königs von Griechenland, solle Regent während der Abwesenheit des Königs werden.

Das „Neue Wiener Fremdenblatt“ theilt mit, daß der Staatsminister v. Belcredi dem Kaiser einen Antrag vorgelegt habe, nach welchem allen denjenigen, die wegen Preßvergehen oder Preßverbrechen verurtheilt und daher sowohl vom aktiven wie vom passiven Wahlrechte ausgeschlossen sind, die Rechtsfolgen nachgesehen werden sollen.

Aus Bukarest wird vom heutigen Tage hieher gemeldet: Das Gesamtministerium hat seine Entlassung gegeben. Fürst Karl nahm dieselbe an. Ein neues Kabinet ist noch nicht gebildet.

Paris, Freitag 4. Januar.

Nach einem hier eingetroffenen Telegramm aus Algier ist Algerien heute früh 2 Uhr von einem Erdbeben heimgesucht worden. Die Stadt Blidah hat sehr gelitten. Die Dörfer Ghiffa, El-Affroun, Al-Min, Ben-Nasmi und Mouzaiaoville sind fast vollständig zerstört. In Mouzaiaoville zählte man 37 Tode und 100 Verwundete. In der Stadt Algier wurden die Erdstöße verspürt. In den Provinzen Oran und Constantine wurde das Erdbeben nicht bemerkt.

Nach Berichten aus Madrid ist die Ruhe bisher nicht gestört worden.

Petersburg, Freitag 4. Januar.

Ein kaiserlicher Ulas gestattet den Corporkommandanten, außer dem Allerhöchstangeordneten und dem allgemeinen Ulaß bei der Rekrutencompletirung den überflüssigen Soldaten noch einen zeitweiligen Ulaß zu erteilen.

Konstantinopel, Donnerstag 3. Januar.

Die Pandoten sind bei Rhonia geschlagen. 6000 freiwillige Serben und Italiener kämpften mit. Die Distrikte Kismas und Selinos (?) sind unterworfen. Der Kriegsdampfer „Ismaïl“ hat 8000 von Bauern abgelieferte Gewehre und Trophäen überbracht.

## Politische Rundschau.

Nassau ist offenbar unter allen annexirten Ländern dasjenige, welches die geringsten Schwierigkeiten macht. Gleichwohl hat die neue Verwaltung gegenüber den Particularisten eine schwierige Stellung. Wendet sie irgend etwas, dann heißt es, die „berechtigten Eigenthümlichkeiten“ würden nicht geschont. Wendet sie aber nichts, sondern läßt alles in dem gewohnten Trabe weiter gehen — und das ist die Regel — dann argumentiren diese „Großdeutschen“ so: „Da seht Ihr's, Ihr Leute, der Preuß getraut sich nicht, er läßt alles beim Alten; wir haben noch unsere alten nassauischen Beamten, und dieselben regieren auch noch ganz in der alten Weise; wir bezahlen auch noch unsere Steuerstempel gerade wie früher; die Forst- und Jagdbedienten des Herzogs hatten noch die Jagden, wie früher; das Jagdservitut wird aufrecht erhalten: daraus geht hervor, daß der Preuß selber nicht glaubt, daß sein Regiment von Dauer ist, sondern daß er das Land bald wieder herausgeben muß; das bedenkt bei den Parlamentswahlen und wählt, wie es der Herzog wünscht; dann muß ihn der Preuß wieder im Frieden in sein Land

lassen; wählt Ihr aber fortschrittlich (d. h. national), dann muß der Herzog Gewalt gebrauchen, und es geht im Frühjahr los; dann kommt er mit dem Franzos und läßt keinen Stein auf dem anderen; dann wehe denen, die gegen ihn gestimmt haben!“ Diese Deductionen werden endlos variiert und vielfach geglaubt. Die Leute können sich noch nicht gewöhnen, statt in die Vergangenheit in die Zukunft zu sehen.

Die Herzogin von Nassau, eine Anhaltische Prinzessin, ist auf Schloß Kumpenheim am Gallen-Fieber erkrankt.

Binnen Kurzem wird Baron Rothschild als Graf Rothschild die Reihen der österreichischen hohen Aristokratie schmücken. Die Prämie für den Grafenstand wurde, so wird in Börsenkreisen geplaudert, bei dem jüngsten Vorschuß von 10 Mill. Gulden zugesagt, welchen das Haus Rothschild an den österreichischen Staat geleistet hat. Die Ueberstebung der Familie Rothschild von Frankfurt nach Wien, welche in letzter Zeit in so demonstrativer Weise stattfand, erhält durch die Erhebung der Familie in den Grafenstand ihr besonderes Relief.

Die Predigten eines Theiles der Geistlichen in Frankfurt a. M. am Neujahrs-Abend und am Neujahr hatten eine sehr starke politische Färbung von wenig veröhnlicher Natur.

Sicherem Vernehmen nach wird der Kurfürst von Hessen alsbald mit Frühlingsanfang von Hanau auf seine Güter nach Böhmen abreisen, um dort einen längeren Aufenthalt zu nehmen. Wie man hört, gefällt es dem alten Herrn in Hanau recht gut, und er hat sich schon mehrfach anerkennend über das tactvolle Verhalten der Hanauer ihm gegenüber ausgesprochen. Mit stilllichem Vergnügen erwidert er bei seinen Ausfahrten die ihm zahlreich dargebrachten Begrüßungen der Begegnenden, und die Schuljugend hat sich schon mancher gelegentlichen Spende von ihm zu erfreuen gehabt. Mit dem großherzoglich hessischen Hofe besteht eine ziemlich rege Verbindung, und werden viele Besuche gewechselt.

In den politischen Kreisen Wiens ist man stutzig geworden durch die drohende Haltung, die Italien plötzlich der Pforte gegenüber annimmt. Man meint, es sehe ganz darnach aus, als wolle Italien Händel mit der Türkei suchen, und zwar nicht unmittelbar in seinem Interesse, sondern in dem Anderer. Dabei wird ein von den Polen des galizischen Landtages mit Beifall aufgenommenes Wort, daß nämlich die polnische Sache im Orient angefochten würde, angeführt und die Frage aufgeworfen, ob hier vielleicht die Parole zu suchen sei, die Fürst Gortschakow mit dem Grafen Bismarck vereinbart hätte und zu deren Verwirklichung Italien die Bahn zu brechen bestimmt wäre?

Aber nicht allein in Wien giebt der augenblickliche Stand der orientalischen Angelegenheiten zu Combinationen aller Art Veranlassung; die Journalisten fast aller Länder senden die abenteuerlichsten Alliancegerüchte bezüglich dieser Frage in die Welt. So will ein belgisches Blatt wissen, daß Frankreich der englischen Regierung den Vorschlag gemacht habe, eine Alliance zwischen Frankreich, England, Italien und Oesterreich zu Stande zu bringen, und aus London wird mitgetheilt, daß die griechische Regierung dem Fürsten Karl von Rumänien den Antrag gemacht, ein Bündniß der christlichen Mächte herbeizurufen, das besonders Egypten betreffen würde. Die rumänische Regierung, heißt es, habe jedoch diesen Einflüsterungen kein Gehör gegeben, sondern erklärt, daß sie den der Pforte gegen-

über eingegangenen Verbindlichkeiten treulich nachkommen würde, so lange die Türkei ihrerseits ein Gleiches thue.

Wir haben unlängst mitgetheilt, wie ein Bäuerlein von Ueberesich (Tyrol) zum Telegraphen gerochen und gefunden hat, daß derselbe die Traubenkrankheit verurfsacht. Nun erzählt ein Tyroler Blatt, daß die betreffende Gemeinde eine energische Vorstellung höheren Orts unterbreitet habe, damit endlich dem verderblichen Treiben des Telegraphen ein Ende gemacht werde. Das Seltsamste ist, daß die Statthalterei in Innsbruck grausam genug war, das Gesuch mit dem beiläufigen Bemerkten zurückzuschicken, man möge den Weisen von Ueberesich das nöthige Quantum „modernen Aufklärungs“ zukommen lassen.

Die italienische Regierung widmet jetzt dem Consulatwesen im Auslande ganz besondere Aufmerksamkeit und beabsichtigt eine bedeutende Vermehrung der Zahl der italienischen Consula namentlich in Deutschland.

Sowohl von italienischer wie von römischer Seite wird die beiderseitig bewußte Komödie mit viel Gewandtheit aufgeführt. Das Florentiner Kabinet will sich möglichst großmüthig zeigen, doch in weltlichen Dingen keinen Zoll breit nachgeben; die päpstliche Kurie will den Kabinetten nicht zum zweiten Male Grund geben, sie mit Rathschlägen zu behelligen. Es ist aber bis zur Durchsicht klar, daß jedes kirchliche Abkommen die Differenz doch nur einem kleinen Theile nach beizulegen vermag. Die Schwierigkeit bleibt, wie bisher, die Verständigung über das Fortbestehen oder Aufhören der weltlichen Autorität des Papsts in seinem Lande, und in diesem Punkte wird er nicht nachgeben, weil die Mehrzahl der Cardinale von keiner Säcularisation wissen will, und damit bleibt ihnen der Vorwurf von jenseit, daß sie die Interessen der Kirche mit denen der Nationalität verwirren.

In Rom soll eine Revolution in naher Aussicht stehen.

Ganz eigenhümlich gestaltet sich die Situation in Mexiko, und die Möglichkeit, daß Kaiser Maximilian allein seinen Thron noch eine Zeit lang behaupten werde, gewinnt an Boden.

So fern uns auch das Land Mexiko liegt und so geringe Beziehungen auch die dortigen Begebenheiten zu Europa und unsern deutschen Verhältnissen zu haben scheinen, so haben wir doch im Gegentheile allen Grund, den Verlauf und Ausgang der mexikanischen Wirren mit gespannter Aufmerksamkeit zu verfolgen, da sie leicht über den Ocean einen Rückschlag auf unsere Verhältnisse ausüben können, der ganz unerwartete Umgestaltungen der politischen Constellation zur Folge haben muß.

Das Abgeordnetenhaus wird nächsten Montag seine Arbeiten wieder aufnehmen. Politisch bewegte Debatten stehen nicht mehr bevor. Die Regierung soll wünschen, daß das Abgeordnetenhaus nicht mehr tage, wenn die Parlamentswahlen beginnen. Das Abgeordnetenhaus hat allerdings seine Verlängerung durch die Bolirung der Eisenbahn-Anleihe von 24 Millionen, welche noch vor dem Schluß der Session durchgehen soll, in der Hand.

Die Bevollmächtigten der Regierungen des norddeutschen Bundes zu den Minister-Conferenzen sind im Laufe des 3. d. Mts. sämmtlich wieder in Berlin eingetroffen.

— Die während der Abwesenheit der Bevollmächtigten in Berlin eingetroffenen diplomatischen Berichte sollen auf baldige Beseitigung der den Vertragsschlüssen entgegenstehenden Bedenken schließen lassen.

— Die „Nordb. Allgem. Ztg.“ schreibt: Eine Anzahl der Bundesregierungen hat dem Entschlusse Preußens, das Parlament zum 15. Februar einzuberufen, bereits zugestimmt. Preussischerseits sollen die Wahlvorbereitungen möglichst beschleunigt werden. Das Ministerium des Innern hat das Wahlreglement bereits den Landräthen und den Bürgermeistern auf direktem Wege zugestellt. Laut einer Ministerial-Befugung soll die Auslegung der Listen überall am 15. Januar beginnen. Es ist verfügt, daß die Militärpersonen, wenn sie wahlberechtigt, in die Wahllisten aufzunehmen sind.

— Nach Mittheilungen aus den außerpreussischen Staaten des norddeutschen Bundes wird es immer wahrscheinlicher, daß dort zumeist Mitglieder der extremsten radikalen Partei, die dort zugleich den Partikularismus vertritt, zu Abgeordneten gewählt werden dürften.

— Für Koburg-Gotha ist die Diätenfrage nun entschieden. Es ist ein Gesetz veröffentlicht worden, durch welches die Diätenfrage in der Weise geregelt wird, daß die aus dem Herzogthume zum norddeutschen Parlament gesendeten Abgeordneten für die Dauer der Reichstagsverhandlungen Vergütung der Reisekosten und Tagegelder erhalten.

— Das Wahlcomité der Leipziger Arbeiter hat eine Petition um Verlegung des Termins zu den Wahlen zum norddeutschen Parlament auf einen Sonntag, im Interesse des Arbeiterstandes, an das sächsische Ministerium des Innern abgesendet. [Wir finden diesen Wunsch ganz in der Ordnung und sprechen hiermit die Hoffnung aus, daß die preussische Regierung auch unangefordert den Sonntag als Wahltag festsetzen werde. In Frankreich werden, soviel uns bekannt, für die Wahlen stets zwei Tage angelegt, ein Sonntag mit dem darauf folgenden Montag.]

— In einem Dorfe des Kreises Jauer in Schlessen wurde kürzlich ein Betrug in schamlosester Weise verübt. Der Knecht eines Bauern ging zu den entfernt wohnenden Verwandten seines Brotherrn und überbrachte die Trauerbotschaft, dessen Tochter sei gestorben. Wie üblich, wurde dem Hiobskoten ein Geldgeschenk verabreicht, worauf dieser sich wieder entfernte. Als der Begräbnistag herankam, fand sich die Verwandtschaft in dem Trauerhause ein, und die erste Person, welche ihnen entgegenkam, war die Todtgefagte. Die Traurigkeit verkehrte sich zwar sogleich in Freude, doch ist ein solch hübisches Spiel mit den heiligsten Gefühlen ein Vergehen, welches strenge Ahndung verdient.

— In Hanau hat ein recht unangenehmer Vorfall peinliches Aufsehen erregt. Ein dortiger Bürger lehrte mit seiner Gattin von einem Sylvesterballe zurück. Unweit ihrer Wohnung soll die Frau von drei (vermuthlich angetrunkenen) Soldaten attackirt worden sein. Infolge dessen ist es zwischen dem Bürger und den Soldaten zu einem Handgemenge gekommen. Man hat dabei auf Seiten der Soldaten von der blanken Waffe Gebrauch gemacht und den Bürger schwer am Kopfe verwundet. Eine der Wunden soll nicht unerheblich, ja lebensgefährlich sein. Die Untersuchung der Sache ist natürlicherweise im Gange.

— Unter dem Protectorat des Königs von Württemberg ist in Stuttgart eine National-Invaliden-Stiftung in's Leben getreten, welche neben dem gewöhnlichen Zweck solcher Vereine auch das Voos der ihrer Stützen beraubten Familien lindern will. Zweigstiftungen sollen in allen Theilen Württembergs gegründet werden.

— Aus Kopenhagen wird vom 3. Januar telegraphirt: In den letzten Tagen hat in Nordjütland ein heftiger Schneesturm stattgefunden. Nach einem Telegramme aus Hjörring sind die Bewohner förmlich eingeschneit und ist jede Communication unterbrochen. In Aarhus hat ein Schneesturm gewüthet.

— Wie man von Reisenden, die aus Paris kommen, hört, bietet das dortige Ausstellungsgebäude so geringe architektonische Schönheiten und Vollkommenheiten dar, daß das ganze Gebäude, obwohl die Zweckmäßigkeit der inneren Einrichtung überaus anerkennenswerth sein soll, mehr als das Werk eines Ingenieurs, als eines Baumeisters scheinen soll.

— Die Rede des Grafen Bismarck, in der er sich über den Einfluß Frankreichs auf den Friedensschluß mit Oesterreich in so schmeichelhafter Weise aussprach, hat einen so angenehmen Eindruck auf den Kaiser Napoleon hervorgerufen, daß er dem Grafen für seine beide Theile gleich ehrende Offenherzigkeit seine Anerkennung aussprechen ließ.

— In Dundee hat eine Feuersbrunst für ungefähr 20,000 Pfd. Stel. Eigenthum zerstört. In Greenhithe, einem Dertchen bei Gravesend, sind 4 Menschen beim Brand eines Hauses ein Opfer der Flammen oder des Rauchs geworden. Einige Unglücksfälle ähnlicher Art haben sich während der letzten Tage auch in London begeben.

— Wie es in Spanien mit der Schulbildung steht, mag daraus erhellen, daß von den 72,157 Municipalrathen der Monarchie gegenwärtig 12,489 nicht lesen und schreiben können; auch 422 Bürgermeister, 938 Adjuncten und 11,119 Regidores der Municipalitäten können weder lesen noch schreiben.

— Der Bewegung auf Candia kommt der Umstand sehr zu statten, daß sie viel Geld zur Verfügung hat. Die reichen, im Auslande etablirten Griechen, und deren giebt es eine große Anzahl, unterstützen nämlich die Insurgenten mit Allem auf's Reichlichste, und die Tausende von Freischärlern, die sich nach Candia begeben, wurden von ihnen ausgerüstet und bezahlt. Ein Vorgehen Griechenlands selbst würde auch auf deren mächtige finanzielle Unterstützung zählen können.

— In Boston hatte ein Mann, der durch die Schuld der Stadt-Eisenbahnbeamten Sonntags beim Herabfallen vom Wagen ein Bein gebrochen, bei dem Obergerichte auf eine Entschädigung von 2000 D. geklagt. Der Richter entschied, daß der Kläger zu keiner Entschädigung berechtigt, weil er am Sonntag „nicht gesetzlich gefahren“ sei, da er weder durch Nothwendigkeit noch durch Wohlthätigkeitswerke dazu veranlaßt worden, sondern bloß sein Vergnügen im Auge gehabt habe. Er berief sich dabei auf ein altes, noch nicht aufgehobenes Statut.

### Locales und Provinzielles.

Danzig, 5. Januar.

— Am Donnerstag hielt das unter dem Vorsitz des Herrn Commerzienrath Th. Bischoff konstituirte Wahlcomité der liberalen Fraction Rickert eine Sitzung und beschloß, zum nächsten Dienstag eine Wählerversammlung im Schützenhause zu berufen, um abzdann zur definitiven Wahl eines Parlaments-Abgeordneten für den Stadtkreis zu schreiten und hierzu den Abgeordneten Twesten vorzuschlagen. Der Danziger Landkreis wird vermuthlich den Herrn Geheimen Ober-Reg.-Rath Hoene als Kandidaten aufstellen.

— Da die Wahllisten zum norddeutschen Parlament nicht vor Mitte Januar zur öffentlichen Auslegung kommen können, so würden die Wahlen frühestens Mitte Februar und der Zusammentritt des Parlaments Anfangs März erfolgen.

— Die Wählerlisten, welche alphabetisch geordnet werden, sollen in den Städten eine solche Einrichtung erhalten, daß die Straßen alphabetisch, die Häuser nach den Nummern, und in den Häusern wiederum die Wähler alphabetisch verzeichnet werden, d. h. wo diese Einrichtung besonders praktisch erscheint, um die Arbeit zu erleichtern. Die Militärpersonen sind in die Listen wie die übrigen Wähler aufzunehmen.

— In den nächsten Tagen werden von Seiten des Magistrats Beamte in die Häuser gesandt werden, um unter Zuziehung der Bemohner die Tabellen, auf Grund deren die Urwählerlisten des Reichstages des norddeutschen Bundes entworfen werden, auszufüllen. Im Interesse der Genauigkeit und Vollständigkeit der Listen setzt der Magistrat voraus, daß jede den Beamten erforderliche Auskunft willfährig und möglichst vollständig ertheilt werden wird.

— Vorgestern wurde in Dirschau und heute hier Pferdemarkt abgehalten, um ca. 80 Stück Pferde für die neu zu errichtende 5. Escadron R. L. 1. Leib-Hus.-Regts. anzukaufen. Obgleich in Dirschau ebenso wie hier eine große Menge Pferde zur Auswahl gestellt waren, befand sich eine verhältnißmäßig nur geringe Anzahl diensttauglicher darunter, welche denn auch zu guten Preisen, durchschnittlich mit 200 Thln. bezahlt wurden.

— Die fünften Escadrons, welche gegenwärtig in der Errichtung begriffen sind, haben nicht den Zweck, die Kriegstärke der Cavallerie um 64 Escadrons zu erhöhen; es sollen vielmehr eventuell zunächst nur 4 Escadrons von jedem Regiment mobil gemacht, die fünfte dagegen als Depot-Escadron benutzt werden, nachdem sich die vier ausrückenden aus ihr an Mannschaften und Pferden augmentirt haben.

— Mittelst Allerhöchster Cabinets-Ordre sind sämtliche Landwehr-Cavallerie-Regimenter aufgelöst worden, und ihre Bestände an Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für Mann und Pferd sollen, soweit dies möglich ist, im Interesse der neu errichteten Cavallerie-Regimenter verwendet werden.

— Für das Ingenieur-Corps der Armee ist eine permanente Commission zusammengesetzt, welche die Neuerungen und Verbesserungen einer eingehenden Prüfung und Begutachtung zu unterwerfen.

— Das Geldverpflegungs-Reglement für die Armee im Felde wird durch ein zweckmäßigeres und klarer gefaßtes ersetzt werden.

— Von den in den neu erworbenen Landestheilen ausgehobenen Ersatzmannschaften ist ein Transport von ca. 150 Köpfen per Eisenbahn hier eingetroffen und dem Rgl. 3. Ostpr. Gren.-Regt. Nr. 4 zur Einstellung überwiesen worden.

— In der zum nächsten Dienstag anberaumten Stadtverordneten-Sitzung werden die neu erwählten Stadtverordneten in ihr Amt eingeführt werden.

— Nach dem von Hrn. Schiffeabrechner Hein veröffentlichten Verzeichnisse der Danziger Rheederet und ihrer Größe am Anfange des Jahres 1867 besteht dieselbe aus 130 Segel- und 13 Dampfschiffen, enthaltend 38,357 Normallasten. 18 Schiffe sind kupferfest, 9 Schiffe kupferfest und gekupfert. — Im Bau begriffen sind: 1 Pink von ca. 450, 5 Barken von ca. 350—250 Lasten und 1 eiserner Flugsdampfer. Im Laufe des vergangenen Jahres sind verloren gegangen: 5 Segelschiffe. Neu erbaut sind 10 Segelschiffe und angekauft 2 Segelschiffe.

Von den oben verzeichneten Schiffen haben im Besitz: Alex. Gibsons 34 Schiffe, George Link 27, J. E. Engel 9, G. F. Foding 7, J. G. Borowski und Fr. Heyn je 6, Hermann Berent 5, Th. Bischoff und R. Seeger u. Co. je 4, Hausmann u. Co., James Maclean, J. W. Pahnle, Th. Schirmacher und Herm. Weinberg u. Co. je 3, Jac. Arendt, J. G. Bloch, J. W. Klawitter, John Paleste, Th. Rodenader und G. S. Bierow je 2, P. Boldt, Dalkowski u. Struwy, M. Domke, Paul v. Franzius, G. F. Haffe Sohn, M. A. Haffe, G. H. Janzen, S. Köhne, G. H. Otto, F. C. Prus, G. J. Kofski, J. E. F. Schmidt, F. W. Schönwald und F. E. Schulz je 1 Schiff.

In den im Laufe des Jahres 1866 expedirten Schiffen wurden ausgeführt: Getreide und Saaten: Weizen 53,049 Last, Roggen 11,859 Last, Erbsen 5055 E., Gerste 7751 Last, Hafer 1093 Last, Rübsaat 6971 Last, Weinsaat 235 Last, Hanfsaat 44 Last, Wicken 142 Last, Bohnen 8 Last. — Fichtene Hölzer: Balken 203,556 Stück, Mauerlatten 28,801 St., Mahlen 305 St., Spieren 4223 St., Mühlentrufen 74 St., Dielen 281,633 St., Splittholz 2026 St., Nägel 5022 St. — Eichene Hölzer: Balken 42,436 St., Planen 158,450 St., Plancons 6241 St., Stäbe 31,572 St. — 2460 Stück tannene Hölzer. — 754,432 Stück fichtene und eichene Sleepers. — Verschiedene Waaren: 350 Ctr. Dachpappe, 6700 Ctr. gesalzenes Fleisch, 28,696 Amdel-Tonnen Zopentier, 185 Ctr. Rindöl, 600 Ctr. Kleie, 228,600 St. Meizen, 2719 Ctr. Dalkuchen, 22,000 St. Nalliaeden, 185 Schock Radspeiden und Felgen, 8850 Säcke, 1584 Ctr. Spuddywolle und 24,350 Ctr. Thierknochen.

— [Wechsel-Trajekt vom 4. Januar.] Bei Terespol-Culm per Rain bei Tag und Nacht; bei Warlubien-Gradenz ebenso; bei Czerminsk-Marienwerder desgleichen.

— Behufs der zweckmäßigen Renovirung der Königl. Kapelle tritt auf höhere Verfügung eine Commission von Gemeindegliedern am 22. d. M. zur Berathung zusammen.

— In Folge Abtretung eines Terrainstreifens von dem f. g. großen Irngarten an den Eisenbahnstetusk wird eine weitere Ausrottung von Bäumen erforderlich, und soll in der künftigen Woche damit begonnen werden.

— In einer zu Eisenach abgehaltenen Versammlung des Gesamtausschusses der deutschen Turnvereine wurde mit 11 gegen 4 Stimmen der Beschluß gefaßt, die schon 1866 ausgefetzte Feier eines allgemeinen deutschen Turnfestes auch 1867 ausfallen zu lassen.

— Das zweite von Hrn. Musikmeister Buchholz im Saale des Schützenhauses gestern veranstaltete Abonnements-Symphonie-Concert war noch zahlreicher besucht als das erste. Hr. B. wiederholte in demselben die in dem ersten Concert zur Aufführung gelangte Ostin-Duvertüre von Riß Gade, so wie eine Fantasie aus der Afrkanerin von Meyerbeer. Ein Festvorspiel von Riß, die C-dur-Symphonie (Jupiter) von Mozart, die Duvertüre zum Tannhäuser von Wagner so wie die Symphonie Triumphale von Ulrich machten den übrigen Theil des Programms aus. Auch durch dieses Concert hat Hr. B. bewiesen, daß er der sich gestellten Aufgabe vollständig gewachsen ist. Sämtliche Orchester-Piecen wurden mit vielem Schwung und großer Correctheit executirt, was wir namentlich von der Tannhäuser-Duvertüre zu constatiren haben.

— Am 2. d. M. wird die Chausseebestelle zu Borkau durch das hiesige Königl. Haupt-Zollamt anderweitig verpackt werden.

— Beim Reinigen einer vor dem Hohen Thore in die Eisdecke der Kabaune geschlagenen Wühne wurde heute früh die Leiche eines neugeborenen Knäbchens vorgefunden und der Königl. Polizei- Behörde Behufs weiterer Recherchen übergeben.

Nach den letzten Stürmen ist vor einigen Tagen bei Nibben ein russisches Schiff ohne Steuer und ohne Mast in dem elendesten Zustande mit noch 2 Leuten und dem Leichname eines Matrosen an Bord, geboren worden. Dieselben erzählten, daß sie 14 Tage hindurch auf der See umhergetrieben wurden, daß sich täglich die Zahl der Schiffsbemannung lichte und auch für die noch Lebenden bereits die höchste Noth angebrochen sei, zumal die Nahrungsmittel gänzlich ausgegangen. Vier Mann waren noch auf dem Schiffe, als eines Tages der Matrose, dessen Leiche noch nach Nibben mitgebracht wurde, durch das Herunterfallen von Ketten getödtet wurde. Der Hunger der Leute hatte bereits den Culminationspunkt erreicht, und zwei derselben machten sich an den menschlichen Leichnam, indem sie aus demselben Stücke Fleisch ausschneiden und verzehrten. Dem dritten noch lebenden, es war ein Steuermann, erfaßte dabei ein solches Grauen, daß er, um dem Hungertode zu entgehen, sich vom Fahrzeuge herab in die See stürzte und den Tod fand. Die Leiche des Matrosen, die den lebenden Leuten zur Nahrung gedient hatte, wurde in diesen Tagen in Nibben beerdigt.

Bromberg. Nach der Zusammenfassung der Wahlbezirke für den norddeutschen Reichstag ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß die Mehrzahl der 15 in der Provinz Posen zu wählenden Deputirten Polen sein werden, wenn nicht die Deutschen etwas rühriger werden, als sie bis jetzt waren, und sich vollständig bei den Wahlen betheiligen. Soweit es bis jetzt ersichtlich ist, dürften mit Sicherheit 6 Deutsche die Majorität erhalten.

### Gerichtszeitung.

[Die Verhaftung eines Mörders. Von Emerson Bennett.] Zu der Zeit, als die ersten Colonien in Texas gegründet wurden, geschah es, daß ich zum Scharif einer Grafschaft gewählt wurde. Jeder, der mit der Geschichte von Texas einigermaßen bekannt ist, weiß, daß zu derselben Zeit das ganze Land mit Räubern, Schwindlern und Gaunern jeder Gattung angefüllt war, von dem gemeinen Spieler und Dieb an, bis zu dem Straßentäuber und fahlblütigen Mörder. In jeder Colonie von einiger Bedeutung konnte man sie dugendweise, ja sogar hundertweise finden und an manchen Orten machten sie bei weitem den größten Theil der Bevölkerung aus. Wo dies der Fall war, führten sie eine blutige Herrschaft; Gewalt vertrat die Stelle des Rechtes, und wehe dem, der es wagte, von Gesetz und Ordnung zu sprechen. Man kann wohl sagen, daß der größte Theil von Texas zu der Zeit aus dem Abgrund der Menschheit, den Hefen der Gesellschaft und dem Berworfensten, das es auf der Erde giebt, bestand — aus Schurken und Bösewichtern von verschiedenen Nationen und Himmelsstrichen. Natürlich gab es auch viele rechtliche, sittlich-reine Menschen im Lande — sonst möchte es vielleicht bis zum heutigen Tage ein Land der Räuber und Mörder geblieben sein — aber ich glaube, daß der größere Theil der Bevölkerung mehr Sünden als Tugenden besaß, und ich weiß bestimmt, daß ein ansehnlicher Theil der nicht anständigen Bewohner entschieden schlecht und verbrecherisch war.

Es traf sich nun, daß die Grafschaft, von der ich Scharif war und die ich aus besonderen Gründen nicht nennen will, eine der schlimmsten im Staate war — womit ich sagen will, daß sie mehr schlechte und weniger gute Menschen als jede andere enthielt. In zwei oder drei der Hauptcolonien, wo jede Art von Lafter und Nichtwürdigkeit auf eine furchtbare Weise repräsentirt war, von Trunkenheit an, durch die verschiedenen Stufen von Rauferei, Spielen und Stehlen hindurch, bis zu gewaltthätigem Einbruch, Räuberei, Nordbrennerei und Mordthaten.

In einer der größten, volkreichsten Städte derselben, in der ich wohnte, welche den Gerichtshof und das Gefängniß enthielt, war es vor meiner Einführung in das Amt Sitte gewesen, daß thätlich jede Nacht wenigstens eine Mordthat begangen wurde, außer einer ansehnlichen Zahl blutiger Raufereien und anderer Vorfälle ähnlicher Art. Nachdem ich den Amteid geleistet hatte, war es mein erstes Geschäft, eine Proclamation zu erlassen, in der ich den wahren Zustand der Dinge darlegte und das Volk vor solcher Art von Unterhaltungen warnte, welche, so lange wie ich im Amte bliebe, in dieser Gegend aufhören mußten, sonst hätte jeder mordwürdige Bösewicht zu erwarten, daß er verfolgt würde und der Rache der beleidigten Justiz anheimfiele; jeden guten Bürger tief ich auf, mit beizutreten, das Verbrechen zu unterdrücken und Gesetz und Ordnung wiederherzustellen.

Diese Proclamation erregte, wie ich erwarten konnte, großes Aufsehen, fand aber im Allgemeinen keine sehr ermutigende Aufnahme. Die bessere Klasse von Bürgern war der Meinung, daß ich eine lächerliche Stellung eingenommen hätte, als ich behaupten konnte, und die Schurken lachten spöttlich über das, was ihnen beliebte, einen Bombast zu nennen.

Wir werden leben“, murmelte ich, als ich mich mit zwei Paar Pistolen und einem großen Messer bewaffnete. Mehrere Tage lang hatte ich die Befriedigung, zu erfahren, daß die Stadt ungewöhnlich ruhig war, und daß keine anderen Ruhestörungen vorgefallen seien, als zwei oder drei Prügeleien zwischen Betrunknen, deren Resultate nur zer Schlagene Köpfe waren; aber dann fiel etwas vor, das mich in Hitze brachte. Ein junger Fremder war auf öffentlicher Straße ermordet und beraubt worden, und zwar vor den Augen von fünf oder sechs Personen, welche zu seige waren, um die Ver-

haftung des Mörders zu versuchen. Der Ermordete hatte den Abend in einer Spielhölle zugebracht, wo er durch leichtsinniges Wetten und einen seltsamen Glücksfall die Bank gesprengt hatte; nachdem er die Anwesenden zwei oder drei Mal traktirt hatte, machte er sich auf, um sich nach seinem Hotel zu begeben, das kaum eine Viertelstunde entfernt war. Er mochte noch nicht mehr als zwanzig Schritte gegangen sein, als er von einem großen, starken Schurken mit schwarzem Haar und dickem Bart, bekannt als „der Kaufdegen von Brode“ angehalten wurde, der ihm mit einem furchtbaren Schwur gebot, stehen zu bleiben und sein Geld auszuliefern. Da der junge Mann wußte, daß ziemlich viel Leute in der Nähe waren, so wendete er sich sogleich um und rief: „Hülfe! Mörder!“

In demselben Augenblicke fiel die linke Hand des kräftigen Bösewichts schwer auf seine Schulter und drehte ihn halb herum, während seine rechte Hand ein Messer bis an den Griff ihm durch das Herz stieß, was ihn sogleich tödtete. Im nächsten Augenblicke, ehe er noch den Körper zur Erde sinken ließ, beraubte der Bösewicht die Taschen seines Opfers von dem unheilvollen Gewinn; hierauf, während er das blutige Messer herauszog, es an den Kleidern des Ermordeten abwischte und es dann über seinem Kopfe in die Luft schwang, schrie er mit einem teuflischen, herausfordernden Lachen: „Dies ist für die, welche Lust haben, zu kommen und es zu holen! Meine Grüße an den Scharif; ich hoffe, er wird nicht zögern, zu kommen, um seine Hand an dem alten Pete Slinger, dem Kaufdegen von Brode, zu versuchen!“

Bei diesen Worten schritt er prahlerisch weiter, und ich schämte mich, zu sagen, daß kein Mensch von denen, welche ihn von ferne sahen und deutlich hörten, wagte, ihm zu folgen und seine Verhaftung zu bewirken.

Alles dies wurde mir ungefähr zehn Minuten nach dem Vorgang erzählt, und in weniger als fünf Minuten mehr, hatte ich den Schauplatz der Tragödie erreicht, wo ich einen Haufen Menschen um die Leiche des Ermordeten versammelt fand.

Nachdem ich Alles zu einer gehörigen Untersuchung in Gang gebracht hatte, wählte ich eine Schaar von zehn Männern aus, nur solche, auf die ich glaubte, mich verlassen zu können, begab mich mit ihnen in mein Amtszimmer, ließ sie stark bewaffnen und richtete dann einige nachdrückliche Worte an sie:

„Meine Herren,“ sagte ich, „ein roher, wohl überlegter Raubmord ist eben begangen und damit dem Gesetze Troß geboten worden. Jener Mörder muß todt oder lebend in unsere Hände kommen — die Ehre und Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft hängt davon ab. Ich bin überzeugt, Sie geben Alle mit gleicher Entschlossenheit wie ich daran; und ich schwöre feierlich vor Gott, daß ich nicht ruhen will, so lange ich lebe, bis ihn die gerechte Strafe getroffen hat! Wenn irgend einer unter Ihnen ist, der glaubt, er könne in dem Augenblicke der Gefahr wandend werden, so möge er heraustreten, und ich will ihn gehen lassen.“

Nicht Einer rührte sich. Ich hatte mich bei der Auswahl meiner Leute nicht geirrt.

Es gab ein Stadtviertel, bekannt als: „Die Diebeshöhle“, welches noch für schlimmer als alle übrigen gehalten wurde, und das will viel sagen. Die Gebäude waren niedrige, hölzerne Barracken, fast jedes von ihnen ein Schanklokal von der niedrigsten Gattung. Die Bewohner waren Verbrecher von beiden Geschlechtern, von denen man sagen kann, daß sie ein gemeinschaftliches Interesse hatten, die Polizeibeamten von sich entfernt zu halten. Es war für einen anständigen Menschen gefährlich, zu irgend einer Zeit, sei es bei Tage oder bei Nacht, durch diese Stadtgegend zu geben, und nur selten waren Verhaftungen dort versucht worden, bei keiner Gelegenheit aber mit glücklichem Erfolg.

In dem schlimmsten Theile dieses Stadtviertels hielt Pete Slinger, der Kaufdegen von Brode, eine jener niedrigen Schankwirtschaften, von Gefährten seines Schlages umgeben, deren Haupt er war; zu seinem eigenen Aufenthaltsort hatte er mich herausfordernd eingeladen, und diesen war ich in Begriff aufzusuchen, wahrlich nicht gegen seine Erwartungen.

Ich hielt es jedoch nicht für rathsam, daß wir uns sogleich dahin aufmachten; ich war ziemlich gewiß, daß der Schurke den Ort nicht verlassen würde, und daß er gegen Morgen von seinem eigenen schlechten Branntwein ziemlich überwältigt sein würde. Die Hauptsache war, nach meiner Meinung, in das Haus hinein zu kommen, ohne daß wir nöthig hätten, uns auf einmal zu zeigen, und ich glaubte, dies möchte am Besten bewerkstelligt werden, wenn wir uns zu einer späten Stunde vorsichtig um das Haus herumwühlten, uns auf dem hinteren Hofe versteckt hielten, dort warteten, bis Jemand die Thüre öffnen würde, und dann, indem wir zusammen hineinstürzten, die Bande überfielen und sie überwältigten, ehe sie wirklich Widerstand leisten, oder ihre Nachbarn zu ihrer Hülfe herbeirufen konnten. Ich kannte die Lage des Hauses sehr wohl und bedurfte daher keines Führers, um auf dem geheimsten Wege dahin zu gelangen.

(Schluß folgt.)

### Eine unangenehme Ueberraschung.

Es war ein dunkler Februar-Abend, als ein armer Bärenreiter, wie wir solche in unsern Jugendjahren auch hier in unserem lieben Deutschland öfter von Ort zu Ort ziehen sahen, in einem französischen Städtchen anlangte und mit seinem zottigen Freunde in einer Herberge einkehrte, die ihm schon seit einer Reihe von Jahren auf seiner Durchreise freundliche Aufnahme geschenkt. Nachdem er nun Freund und Pech in einem leeren Schweinefalle untergebracht und ihm sein dürftiges Abendbrot besorgt hatte, ließ auch er es sich an dem warmen Kachelofen der Wirthstube behaglich sein.

Die Herberge stieß mit der Hinterseite an das Casino-Lokal des Städtchens, und aus dem Hofe führte eine kleine Verbindungsthrür in den anschließenden Garten dieses Lokals. An dem besagten Abend nun fand ein von der Gesellschaft veranstalteter, prächtiger Maskenball dort statt, zu welchem eine lebhafteste Betheiligung zugesagt war. Die Räume strahlten längst in heller Erleuchtung und eine bunte und wirre Menge wogte in allen erdenklichen Kostüms bei den aufmunternden Klängen des gut besetzten Orchesters durcheinander.

Freund Pech, der ebenfals einen bedeutenden Unterschied zwischen dieser Musik, die deutlich zu seinen Ohren drang, und der monotonen Pfeife seines Prinzipals fand, konnte der gewohnten Ruhe nicht genießen und fand Gelegenheit, die nachlässig verschlossene Thür seiner engen Behausung zu öffnen, und, von der Freiheit Gebrauch machend, marschirte er in gerader Richtung durch die oben erwähnte kleine Thür, den Garten durchkreuzend, auf das Balllokal zu. Eine nur angelehnte Hinterthür desselben, die von ein- und ausgehenden, frische Luft schöpfenden Masken benutzt wurde, gestattete unserm Freunde freien Eintritt. Seinem Lehrmeister alle Ehre machend, marschirte er in gerader und stolzer Haltung auf den Hinterbeinen, und war bald in dem Gewühle der Masken. Anfangs achtete man wenig auf ihn, obgleich er in seinen Bewegungen und in seinem Benehmen nicht eben sehr höflich war; man schrieb dies der treuen Wiedergebung seiner Maske zu. Indef lockte die natürlich täuschende Aehnlichkeit mit seinen russischen Brüdern bald eine Menge Bewunderer um ihn herum. Pech schien sich indef wenig um diese Anerkennungen zu kümmern, sondern, dem feinen Geruch seiner Nase folgend, brach er sich nicht eben in höflicher Weise Bahn zu dem im Saale befindlichen Büffet.

Hier waren eben mehrere Damen und ihre Kavaliere mit Vertilgung diverser Erfrischungen beschäftigt. Eine Wassernymphe, die eben ein Stück Kuchen unter die Gardine ihrer Maske schieben wollte, sah sich durch den zottigen Uewälner in diesem Unternehmen gekränkt; Pech hatte solches ohne Umstände erwischt und in kürzester Zeit damit aufgeräumt. Sein Gaumen war einmal damit gekitzelt, hier und da einen zarten Engel auf die Füße tretend, war er bis zum Büffet selbst vorgebrungen und langte nach einem prächtigen Aufsatze, der hier zur Zierde aufgestellt war. Bei dieser Bewegung hatte er eine Königin der Nacht etwas unsanft zurückgestoßen, so daß die kleine Krone, welche sie auf dem Kopfe trug, unter die Füße der Umstehenden kollerte. Dies war denn doch einem Herkules, dem Beschützer der Nachtkönigin, zu arg. Er wandte sich an Pech: „Pech, Ihr Benehmen stößt an Grobheit! Sie werden mir für diese Brutalität Rede stehen!“ Pech würde wohl gar keine Notiz von dieser schmeichelhaften Anrede genommen haben, wenn Herr Herkules ihm nicht den Weg vertreten hätte. Mit seiner breiten Tazze drückte er den Gott der Alten wie ein kleines Kind zur Seite, um seine alte Beschäftigung wieder aufzunehmen. Ein in rothem Atlas gekleideter Ritter, der Beschützer der Wassernymphe, mengte sich indef in den Handel und faßte den armen Braun beim Ohr, um ihn warnen zu lehren, ein Spaß, den Pech nicht einmal von seinem Prinzipal erduldet. Ein Schlag mit seiner keineswegs zarten Hand streckte den armen Vertheidiger sofort zu Boden, in seinem Falle noch ein halbes Duzend in den Knäuel mit umreifend. Nach dieser Heldenthat, die eben nicht geeignet war, ihm die Gewogenheit der feinen Welt zu gewinnen, erwischte er den vorhin erwähnten Aufsatz und, sich auf den Hintern setzend, wollte er eben mit seinem Vertilgungswerk beginnen, als, in Schweiß gebadet, sein Herr Prinzipal erschien.

Jetzt erst wurde der werthen Gesellschaft klar, mit welchem Grobian sie es zu thun hatte, und sich glückwünschend, mit so billigem Kaufe davongekommen zu sein, vergaß man gern die groben Insulte. Herr Herkules verzichtete auf die Genußthuung. So ungern auch Pech ein unbendiges Souper verlassen mußte, der mit Ringen beschlagene Stod seines Prinzipals stößte ihm Nahrung ein, und unter dem allgemeinen Gelächter der Gesellschaft verließ er brummend, diesmal auf allen Vieren gehend, das Lokal.

### Bermischtes.

[Geistesfunken] Kleine Mißverständnisse und Zwistigkeiten zwischen Freunden und Bekannten sollte man so zu beseitigen suchen, daß sie nicht verderblich werden; denn sie gleichen jenen Schneeflocken, die sich auf Bergeshöhe loslösen und in ihrem Fortrollen zu Lawinen werden. Hat man einmal angefangen, einander zu mißtrauen und sich gegenseitig im nachtheiligen Lichte zu betrachten, so ist man geneigt, jedes Wort und jeden Schritt des Andern für verächtlich und feindselig zu halten, Alles durch die schwarze Brille zu betrachten, nur erschwerende Motive

vorauszusetzen und jeder Einflüsterung und Verläumdung ein williges Ohr zu leihen. Einen kleinen Riß im Kleide kann man wohl ausbessern, aber unterläßt man dieses, so reißt er schnell weiter und bringt bald dem ganzen Kleide Verderben.

[Scherzfragen.] Warum sieht sich der Hase um, wenn er vom Hunde verfolgt wird? Weil er hinten keine Augen hat. — Welcher Fall thut nicht weh, sondern ist vielmehr sehr angenehm? Der Beifall. — Was ist bei einer Mahlzeit das Unentbehrlichste? Der Mund.

[Der verblüffte Gläubiger.] Ein Mann, der vielen Schuldig war und Keinen bezahlte, wurde von einem Gläubiger endlich ertappt und dringend, ja stürmisch zur Zahlung ermahnt. Nach einem heftigen Wortwechsel rief endlich der Schuldner zornig aus: „Glauben Sie denn, daß ich Ihnen allein schuldig bin?“ Der Gläubiger war verblüfft und ging.

[Eine gute Lehre für den, der eine häßliche Frau hat.] Ein Bürger trieb sich fast immer in Schenken und Bierhäusern herum. Einer seiner Bekannten ermahnte ihn einst zur Ordnung und Häuslichkeit und meinte, er thäte klüger, wenn er daheim bei seiner Frau bliebe. „Ja, das würd' ich auch thun,“ gab ihm der Angeredete zur Antwort, aber meine Frau ist nahebei häßlich, und nur von Weitem sieht sie recht hübsch aus; damit sie mir immer recht gefällt, halte ich mich von ihr so viel als möglich in einer gewissen Entfernung.

[Sinnspruch.] Bei jedem Freunde halte still, Der Dich nur, nicht das Deine will.

### Literarisches.

Die größeren Journale und Zeitschriften pflegen mit der ersten Nummer des neuen Jahres gewöhnlich eine Art Probeleistung zu bieten, um zu zeigen, über welche Kräfte sie zu gebieten haben. In dieser Beziehung haben Westermann's Illustrierte Deutsche Monatshefte in ihrer soeben verendeten Januarnummer wieder die Erwartungen übertroffen, indem dieses Heft nicht nur viele der früheren bewährten Mitarbeiter vorführt, sondern auch einen neuen Namen ersten Ranges denselben anreicht. Es ist der berühmte Chemiker Justus von Liebig, welcher einen sehr anziehenden Aufsatz über den „Kaffee“ für die Monatshefte geliefert, und damit diesem Unternehmen eine nicht zu unterschätzende Auszeichnung hat zu Theil werden lassen. Außer diesem im besten Sinne populär gehaltenen, sehr interessanten Beitrag findet sich ein Aufsatz von J. G. von Mädler „Zur Geschichte der Fernröhre“, der ebenfalls höchst bedeutend ist. Der Anfang einer Novelle „Pierrot“ von Ditto Roquette, der Schluß der Gusek'schen Novelle „Die Thalfrau“, und die Fortsetzung der Erzählung „Gänsechen Siebenstern“ von Adolf Glaser bieten reichhaltigen Stoff zur Unterhaltung. Auch ein sinniges Gedicht von J. G. Fischer findet sich in diesem Heft. Ferner eine ausführliche historische Arbeit von Siegfried Rapper über den „Prager Fenstersturz“, nach den eigenhändigen Aufzeichnungen eines der dabei Beteiligten. Diesem Artikel sind mehrere Porträts und Abbildungen von einzelnen Abtheilungen des Stadtschin beigegeben. Hermann Hettner setzt seine „Bilder aus der deutschen Sturm- und Drangperiode“ mit der Biographie des vielgenannten Nachahmers von Goethe, Reinhold Kenz“, fort. Ethnographische Beiträge von Schröder und Lichterfeld, kleinere Notizen, Literarisches und eine Fortsetzung der von Udo Brachvogel begonnenen Schilderungen aus New-York vervollständigen das Heft, welches auch in artistischer Hinsicht durch ganz vorzügliche Holzschnitte ausgezeichnet ist.

Das so eben erschienene 8. (November-December-) Heft der „Altpreussischen Monatschrift“ zur Spiegelung des provinziellen Lebens in Literatur, Kunst, Wissenschaft und Industrie, herausg. von R. Reide und C. Wichert, enthält: Abhandlungen: Aberglauben und Messuren. (4. Aberglauben, welcher sich an verschiedene Lebensverhältnisse knüpft.) Mitgetheilt von Dr. M. Löppen. — Daniel Haase. Ein preussischer Geistlicher am Ausgange des 17. Jahrhunderts und seine Zeit. Von Pfarrer Adolf Rogge. — Supplemente zu dem gedruckten Kataloge der Königsberger Rechts-Handschriften. Von Dr. Emil Steffenhagen. — Kritiken und Referate: Sallowski, Zur Lehre von der Novation nach Römischen Recht. — Theophil, Hofanna dem Sohne Davids! — Altpreussischer Verlag: Prowe, Das Thorner Blutgericht. — Schrötter, Das Ostpreussische Provinzialrecht. — Alterthumsgeellschaft Pusia. Von S-n. — Mittheilungen und Anhang: Handschriftliche Funde aus Königsberg. (18. Königsberger Chroniken.) Von S-n. — 19. Ein Handschriften-Fragment des babylonischen Talmud. Von Dr. S. Jozowicz. — Alterthumsfunde aus Westpreußen. Von R. Bergau. — Manuscripte zur altpreuss. Geschichte in der Gräfflich Stolberg'schen Bibliothek zu Bernigerode. — Altpreußen in den Vorlesungen an deutschen Universitäten im Wintersemester 1866-67. — Universitäts-Chronik 1866. — Bibliographie 1866. (Schluß.) — Periodische Literatur 1866. — Anzeigen. — Verichtigungen. — Bei Beginn des neuen Jahres, dessen erstes Heft den 15. Februar 1867 erscheint, möge die „Altpreussische Monatschrift“ allen unsern Mitbürgern hiemit bestens empfohlen sein. Der Abonnementspreis pro Jahr beträgt nur 2 Thlr., pro Halbjahr 1 Thlr. Die Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die Expedition von Albert Rosbach in Königsberg, nehmen Bestellungen an.

Eine Auflösung des Räthfels in No. 3 d. Bl.: „Richts“ ist nur eingegangen von S. M.

### Meteorologische Beobachtungen.

4	4	334,35	— 2,2	W. f. mäßig, klar u. hell.
5	8	336,53	— 3,6	NW. do. bedeckt.
12		337,79	— 3,0	NW. do. klar u. hell.

### Börsen-Verkäufe zu Danzig am 5. Januar.

Weizen, 200 Last, 128—130 Pfd. fl. 580—625; 126 bis 127 Pfd. fl. 575—595; 122.23 Pfd. fl. 550 bis 565; 114.115 Pfd. fl. 520 pr. 85 Pfd.  
Roggen, 120 Pfd. fl. 342; 125 Pfd. fl. 357 pr. 81 Pfd.  
Weiße Erbsen fl. 375—369 pr. 90 Pfd.

### Dahnpreise zu Danzig am 5. Januar.

Weizen bunt 120—130 Pfd. 90—102 Sgr.  
hellb. 120—132 Pfd. 93—106 Sgr. pr. 85 Pfd. 3.-G.  
Roggen 120.28 Pfd. 56 1/2 / 57—61 Sgr. pr. 81 Pfd. 3.-G.  
Erbsen weiße Koch. 62—65 Sgr. } pr. 90 Pfd. 3.-G.  
do. Futter. 57—61 Sgr. }  
Gerste kleine 100.110 Pfd. 47—51 1/2 Sgr.  
do. große 105.113 Pfd. 50/52—54/55 Sgr. pr. 72 Pfd.  
Hafer 27—31 Sgr. pr. 50 Pfd. 3.-G.

### Angekommene Fremde.

#### Englisches Haus:

Rittergutsbef. v. Bülow a. Schwerin. Die Kaufm. Rosenthal a. Königsberg, Boese a. Remscheid u. Grand a. Berlin.

#### Hotel de Berlin:

Rittergutsbef. Falkenberg a. Gölbin. Fabrik. Hermsdörfer a. Duedlinburg. Kaufm. Pouffardin a. Glauchau u. Maas a. Aachen.

#### Hotel du Nord:

Lieut. v. Holzendorff a. Neustadt. Die Rittergutsbef. v. Tebenar a. Saalau, v. Tebenar a. Domachau u. Plehn a. Moroczin. Die Kaufm. Rabinowicz a. Berlin und Grabe a. Thorn.

#### Walter's Hotel:

Hauptm. v. Rostken a. Culm. Lieut. v. Windisch a. Nakiel. Gutsbef. v. Baumgarth a. Bromberg. Dec.-Zusp. u. Pol.-Berw. Gütler a. Breslau. Affic.-Zusp. Schmidtman a. Königsberg. Fr. Reg.-Rathin v. Bülow n. Fr. Tochter a. Brüd.

### Hotel de Thorn:

Rittergutsbef. Ströbmer n. Sohn a. Pillwald. Gutsbefiger v. Lakowsky n. Gattin a. Posen. Zusp. Hofthal n. Gattin a. Brun. d. Dr. Krone a. Zentau. Kaufm. Friedenthal a. Mainz u. Michelsohn a. Berlin.

### Hotel v. Oliva:

Rittergutsbef. Fischer a. Bromberg. Lehrer Hetn a. Königsberg. Zahlmeister Utajohn n. Fam. a. Pillau. Kaufm. Kaiser a. Breslau, Dorisan a. Mainz, Dietrich a. Sonnenberg, Kirischstein a. Schwes und Wiegner a. Berlin.

### Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, d. 6. Jan. (79. Abonn.-Vorstellung.)  
**Die Schule des Lebens.** Schauspiel in 5 Abtheilungen von Raupach.

Montag, den 7. Jan. (80. Abonn.-Vorstellung.)  
**Die alte Schachtel.** Posse mit Gesang in 3 Akten und 8 Bildern von E. Pohl. Musik von Dial.

E. Fischer.

Täglich frische Pfannkuchen à Dgd. 10 und 5 Sgr. bei G. Eyssner, l. Damm Nr. 12.

### Ein Apotheker-Lehrling

findet unter günstigen Bedingungen vom 1. April d. J. ab Aufnahme beim Apotheker **Otto Helm**, Heil. Geistgasse 25, zu Danzig.

**Loose zur Geld-Lotterie des König Wilhelm-Bereins zur Unterstützung Preussischer Krieger und deren Angehörigen,**

mit königlicher Genehmigung, in ganzen Loosen à 2 Thlr., in halben Loosen à 1 Thlr. sind zu haben bei **Edwin Groening.**

## Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum, insbesondere meinen werthen Geschäftsfreunden, die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage, in dem neu erbauten Hause des Herrn

### Consul Böhm

auf der Speicherinsel, Milchmannengasse Nr. 32, Ecke der Hopfengasse, eine Niederlage meiner sämtlichen Fabrikate u. errichtete, welche ich hiemit angelegentlichst empfehle.

Neben einem Auschenk von **Branntwein und Bier** ist für zwei große comfortable eingerichtete **Liquour-Stuben**, sowie für ein feines **Frühstücks-Stübchen** (Eingang von der Hopfengasse) Sorge getragen.

Danzig, 1. Jan. 1867. **Gustav Springer,**

Sprit- und Liqueur-Fabrik,

Niederlage von Jam.-Rum, Arrac und Cognac,

P. S.

Comtoir: Holzmarkt Nr. 3, Fabrik: Schmiedegasse Nr. 11.

Zur Bequemlichkeit meiner geschätzten En-gros-Abnehmer werden Aufträge für mein Hauptgeschäft in obiger Commandite angenommen und zur prompten Effectuirung übermittelt.

### Allen Leidenden und Kranken,

die sich portofrei an mich wenden wollen, werde ich mit Vergnügen die warm zu empfehlende Schrift (des Dr. Wilhelm Ahrberg, 33 Abdrücke mit Attesten) „die naturgemäßen Heilkräfte der Kräuter- und Pflanzenwelt, oder natürlich heilsame Mittel gegen Magenkrampf, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie, Gicht, Scropheln, Unterleibschmerzen aller Art, auch gegen den Bandwurm, wie überhaupt gegen alle durch verdorbene Säfte, Blutstagnationen u. s. w. herrührende innere und äußerliche Krankheiten“, mit dem Motto: „Prüfet Alles, das Beste behaltet“, unentgeltlich unter Kreuzband franco zulesenden. — Außerdem ertheilt Herr **C. H. Preuss** in Danzig, Heil. Geistgasse 128, bei welchem die besagte Schrift ebenfalls gratis zu haben ist, nähere Auskunft.

Dr. F. Kühne in Braunschweig.

## Am 9. Januar 1867

und den folgenden Tagen findet die Ziehung der Kölner Dombau-Lotterie bestimmt Statt.

**Hauptgewinne Thlr. 25,000, 10,000, 5000,**

ferner viele Geldgewinne von Thlr. 2000, 1000, 500, 200, 100, 50, 20 und außerdem eine Anzahl Kunstwerke im Gesamtwerte von Thlr. 20,000.

**Loose zu einem Thaler per Stück** sind noch von den Unterzeich-

Zur Ausführung aller Aufträge in der kurz-n, noch vor der Ziehung liegenden Zeit, wird um schleunige Bestellung gebeten.

Die General-Agenten der Kölner Dombau-Lotterie.

**Albert Heimann,**

Bischofsquartengasse 29, in Köln.

**D. Löwenwarter,**

Waisenhausgasse 33, in Köln.

In Danzig die Agenten: **Th. Bertling, Edwin Groening, A. Schlüter und Constantin Ziemssen.**